



Elisabeth Sommer

Soziale Arbeit in multiprofessioneller Kooperation

Eine genderkritische Untersuchung
von handlungsleitenden Orientierungen
bei der professionsbezogenen
Positionierung am Beispiel Frühe Hilfen

BELTZ JUVENTA

Die Autorin

Elisabeth Sommer, Jg. 1989, Dr. phil., ist Sozialarbeiterin/staatlich anerkannte Sozialpädagogin (M. A. Soziale Arbeit) und Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Professionalisierung sozialer Dienstleistung, Geschlechterdynamiken in Profession und Disziplin Soziale Arbeit, multiprofessionelle Kooperation Sozialer Arbeit mit Gesundheitsberufen, Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft, Diversität an Hochschulen. Kontakt: esommer26@googlemail.com

Dissertation an der Universität Bamberg, Fakultät für Humanwissenschaften
Datum der Disputation: 10.02.2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-7774-2 Print
ISBN 978-3-7799-7775-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: Datagrafix, Berlin
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsverzeichnis

Dank	8
Tabellenverzeichnis	10
Abbildungsverzeichnis	11
Abkürzungsverzeichnis	12
1 Einleitung: Soziale Arbeit in multiprofessioneller Kooperation	13
2 Professionstheoretische Grundlagen: Multiprofessionalität in professionstheoretischen Ansätzen	18
2.1 Semantische Bestimmungen zu Multiprofessionalität	18
2.2 Multiprofessionalität in Professionalisierungsansätzen	21
2.3 Professionelles Handeln im „System der Professionen“	24
2.4 Hindernisse, Bedingungen und Einflüsse auf Professionalität	28
2.4.1 ‚Naturwüchsigkeit‘ als Weiblichkeitskonzept	28
2.4.2 Autonomie in Organisationen	30
2.4.3 Professionskultur und Wissensproduktion	32
2.4.4 Professionseigenes Wissen und Grenzbearbeitung	34
3 Geschlechterreflektierte Professionalisierungsprozesse für die multiprofessionelle Kooperation mit Gesundheitsberufen	38
3.1 Soziale Arbeit	38
3.2 Gesundheitsberufe	42
3.3 Forschungsstand zu multiprofessioneller Kooperation im Kinderschutz	51
4 Multiprofessionelle Kooperationen im Untersuchungsfeld Frühe Hilfen	60
4.1 Entstehung und Entwicklung	60
4.2 Darstellung des Hilfesystems	64
4.2.1 Netzwerke und Teams im Jugendamt	68
4.2.2 Teams im Gesundheitswesen	70
4.3 Zuständigkeiten von Fachkräften der Sozialen Arbeit	75
4.4 Herausforderungen und Gelingensfaktoren für die professionsbezogene Positionierung Sozialer Arbeit	79

5	Forschungsleitende Fragestellung und Begründung der Untersuchung	86
6	Methodischer Zugang und Forschungspraxis	88
6.1	Zugang zur qualitativ-rekonstruktiven Forschung	88
6.2	Datenerhebung	90
6.2.1	Teilnehmende Beobachtungen	91
6.2.2	Expert*inneninterviews	95
6.3	Feldzugang und Sample	101
6.4	Forschungsethische Aspekte	103
6.5	Datenauswertung: Dokumentarische Methode der Interpretation	106
7	Empirische Ergebnisse: Handlungsleitende Orientierungen bei der professionsbezogenen Positionierung von Fachkräften Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation	113
7.1	Geschlechterdynamiken in der multiprofessionellen Kooperation	115
7.1.1	Geschlechtsbezogene Zuschreibungen und Ausschlüsse: Zuweisung von Rationalität und Emotionalität	116
7.1.2	Kooperation von Fachkräften feminisierter Professionen am Beispiel Soziale Arbeit und Pflege: Übergänge im feminisierten Raum	132
7.1.3	Kooperation von Fachkräften heterogen vergeschlechtlichter Professionen am Beispiel von Sozialer Arbeit und Medizin: Grenzen im geschlechtlich hierarchisierten Raum	147
7.2	Alleinstellungsmerkmale Sozialer Arbeit als professionseigenes Wissen	169
7.3	Diskursive Aushandlung der Aufgaben von Fachkräften der Sozialen Arbeit im professionsfremden Raum	179
7.4	Statusbezogene Aushandlungen in der multiprofessionellen Kooperation	193
7.4.1	Statusbezogene Aushandlungen entlang der Sichtbarkeit von Fachkräften der Sozialen Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation	193
7.4.2	Statusbezogene Aushandlungen entlang der Unterschiedlichkeit von Sozialer Arbeit und Gesundheitswesen	201

7.5	Zusammenfassung der Ergebnisse: Sinngenetische Charakterisierung von Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation als ‚begrenzt durchgesetzte feminisierte Profession‘	210
8	Diskussion der Ergebnisse	215
8.1	Ergänzung des Professionalisierungsdiskurses: Machtgeschehen in Professionalisierungsprozessen entlang von Geschlechterdynamiken	216
8.2	Perspektive für Disziplin und Profession: Genderreflexive Professionalität in der multiprofessionellen Kooperation	225
9	Fazit und Ausblick	232
	Richtlinien für die Transkription	238
	Literaturverzeichnis	239

1 Einleitung: Soziale Arbeit in multiprofessioneller Kooperation

Disziplin und Profession Soziale Arbeit haben sich mit einer „marginalisierte[n] Positionierung im Feld personenbezogener Dienstleistung“ (Steckelberg/Thiessen 2020: 11; Einfügung E. S.) auseinanderzusetzen, die mit der „Mindererschätzung von Frauen“ (Krüger 2003: 138) in Verbindung steht. Dieser Befund ergibt sich mitunter aus der berufsmäßigen Erfüllung von Aufgaben, welche ehemals in familialen Kontexten geleistet wurden und fortwährend mit privater Fürsorge in Verbindung gebracht sowie abgewertet werden (vgl. ebd.). Wissenschaftler*innen und Fachkräfte der Sozialen Arbeit sehen sich daher bislang mit Nachteilen konfrontiert (z. B. anhaftende Semiprofessionalität), die mit der Spezifität feminisierter personenbezogener Dienstleistung korrelieren (z. B. Handeln in Ungewissheit, vgl. Rabe-Kleberg 1993: 106 ff.). Weil die Soziale Arbeit durch die Korrelation von Abwertung und Feminisierung ihrer professionellen Dienstleistung geprägt ist, formulieren Bereswill und Ehlert (2017) den Bedarf von „Etablierung und Positionierung als Profession und Disziplin“ (ebd.: 94; vgl. dazu auch Thieme/Silkenbeumer 2017: 5) und betonen die Bedeutsamkeit geschlechterkritischer Analysen, ohne die eine „[verkürzte] Sicht auf die Profession und die Handlungsprobleme der Praxis“ (Ehlert 2013: 117) bestehen bleibt. Die professionsbezogene Positionierung in der personenbezogenen Dienstleistung sollte also insbesondere unter Einbezug der Feminisierung Sozialer Arbeit diskutabel sein und thematisiert werden, um der Marginalisierung entgegenzuwirken.

Obwohl also disziplinar ein Bewusstsein über die Verschränkung von Geschlechterfragen mit der professionsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit besteht, fehlen bislang entsprechende empirische Analysen und Theoretisierungen, die diese Verschränkung in der Handlungspraxis der Sozialen Arbeit angemessen berücksichtigen und somit Verbesserungen hinsichtlich der Marginalisierung eröffnen würden (vgl. Ehlert 2019: 23, 2013: 127). So ergibt sich die Relevanz einer geschlechterkritisch angelegten Professionsforschung in der Sozialen Arbeit zum einen aus Verbesserungen für die Profession selbst (z. B. Gleichstellung zu anderen Professionen und eben keine Marginalisierung) und gleichsam aus Verbesserungen für deren Adressat*innen (durch feldadäquate Einbringung der spezifischen Fachlichkeit von Fachkräften der Sozialen Arbeit). Hier setzt die vorliegende Untersuchung an, indem sie die geschlechts- und professionsbezogene Positionierung von Fachkräften Sozialer Arbeit in den Blick nimmt.

Die Handlungspraxis multiprofessioneller Kooperation birgt für Fachkräfte der Sozialen Arbeit das Potenzial, sich professionell zu positionieren, weil dort die je spezifischen Expertisen von Fachkräften verschiedener Professionen aufeinandertreffen und damit eine Kontrastierung der eigenen Fachlichkeit möglich wird. Zudem erlebt multiprofessionelle Kooperation einen Bedeutungszuwachs (vgl. Kaba-Schönstein/Kälble 2004: 29), welcher als Antwort auf die zunehmende Sichtbarkeit der Komplexität gesellschaftlicher Strukturen und sozialer Problemlagen (vgl. Zängl 2015: 105) gelesen werden kann. Kooperationen werden daher als zweckgebundene „Prozesse der Arbeitsteilung“ (Franzheld 2017a: 17) umgesetzt und dienen gleichzeitig der „Abstimmung beruflicher Orientierung“ (ebd.: 16) in „Arenen der Aushandlung und Aneignung“ (ebd.: 18). Fachkräfte verschiedener Professionen bringen dabei je eigene Wissensbestände „in die Bearbeitung von Problemstellungen ein“ (Bauer 2018c: 731). Dieses Zusammenführen verschiedener Expertisen ermöglicht die Untersuchung der professionsbezogenen Positionierung der einzelnen Profession, z. B. der Sozialen Arbeit. Findet die Kooperation in einem zentralen Aufgabengebiet Sozialer Arbeit statt, beispielsweise im Kinderschutz, der nachfolgend zentrales Thema dieser Untersuchung ist, dann wird die professionsbezogene Positionierung besonders relevant, weil sich die Fachkräfte mit weiteren, fachfremden Expertisen und Logiken auseinandersetzen haben.

Der Kinderschutz ist eine hoheitliche Aufgabe der Sozialen Arbeit, in dem die Fachkräfte das grundgesetzlich verankerte staatliche Wächteramt erfüllen (Art. 6 Abs. 2 GG und § 8a SGB VIII, vgl. Merchel 2021: 500) und in dem kooperative Arbeitskontexte verpflichtend sind (§ 8a Abs. 1 SGB VIII). Kinderschutz geriet insbesondere im Jahr 2005 durch mediale „Skandalisierung von Einzelfällen“ (Schutter 2020: 463) in den Fokus der Öffentlichkeit (vgl. Tolasch 2015: 22 f.). Aus professioneller Perspektive heraus bleibt zu betonen, dass es zu diesem Zeitpunkt zu keinem nennenswerten Anstieg der Fallzahlen kam, sondern, dass vielmehr ein „Anstieg der Berichterstattungen“ (ebd.: 22) stattgefunden hat. Laut Tolasch ist daher von einer „medialen und politischen dramatisierenden Diskursivierung“ (ebd.: 25) von Kinderschutzfällen, insbesondere von Kindstötungsdelikten, auszugehen. Gleichwohl hat die beschriebene mediale Präsenz die öffentliche und politische Aufmerksamkeit für den Kinderschutz gebündelt und rechtliche Interventionen angestoßen. So wurde die Entwicklung niedrigschwelliger, präventiver, kooperativ zu erbringender Angebote für Familien befördert (vgl. Schutter 2020: 463), die im Konzept ‚Frühe Hilfen‘ konkretisiert werden. Das Konzept sieht vor, dass Fachkräfte aus dem Gesundheitswesen und Sozialer Arbeit in multiprofessioneller Kooperation (vgl. Sann/Mengel/Küster 2020: 627) zusammenarbeiten, um präventive Angebote im Kontext des Kinderschutzes umzusetzen. Doch wie bewährt sich die spezifische Fachlichkeit von Fachkräften der Sozialen Arbeit in der Handlungspraxis der multiprofessionellen Kooperation mit Fachkräften außerhalb der eigenen Profession? Welchen Sinnmustern

resp. Orientierungen unterliegt diese Handlungspraxis? Und welchen Einfluss haben Geschlechterdynamiken auf diese professionsbezogene Positionierung? Aus diesen zentralen Fragestellungen heraus wird in der vorliegenden Arbeit eine Analyse von handlungsleitenden Orientierungen zur geschlechts- und professionsbezogenen Positionierung von Fachkräften Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation vorgenommen.

Es ist, so wurde bis hierhin deutlich, von einer konstituierenden Verknüpfung von Professionalisierungsprozessen mit Geschlechterdynamiken in der multiprofessionellen Kooperation im Feld Frühe Hilfen auszugehen, die durch empirische Untersuchungen zu explizieren sind, um der Marginalisierung Sozialer Arbeit entgegenzuwirken. Die Identifikation von handlungsleitenden Orientierungen, denen die geschlechts- und professionsbezogene Positionierung unterliegt, setzt ein Wirklichkeitsverständnis voraus, das sowohl „Professionalität als auch Geschlecht [...] als Konzepte von Wirklichkeiten [begrift, welche] gesellschaftlich hergestellt und verhandelt [werden]“ (Sabla/Rohde 2013: 131; Auslassung und Einfügung E. S.) und ein reziprokes Verhältnis der Konstruktionen von Professionalität und Geschlecht (vgl. Ehlert 2019: 29) berücksichtigt. Im Mittelpunkt der Analysen von Professionalisierungsprozessen steht die geschlechtsbezogene Unterlegung der Professionen (vgl. Rerrich 2010: 92; vgl. Bereswill 2016: 21), insbesondere dort, wo Geschlechterzuweisungen Hierarchisierungen implizieren können (vgl. Hirschauer 1994: 677 ff; vgl. Gildemeister 2015: 217; vgl. Ehlert 2019: 29) und somit der Gleichstellung von Professionen in der Kooperation entgegenwirken sowie letztlich auch Nachteile für die Adressat*innen Sozialer Arbeit hervorbringen. Ein so geartetes sozialkonstruktivistisches Wirklichkeitsverständnis hilft, die eingangs beschriebene Marginalisierung Sozialer Arbeit entlang von Geschlechterdynamiken zu explizieren und ferner Verbesserungen für die Adressat*innen Sozialer Arbeit anzuregen, die nur von einer nichtmarginalisierten Profession Soziale Arbeit adäquat profitieren können.

Das nun beschriebene Verhältnis von professionsbezogener Positionierung einerseits und zunehmend zu erbringender Kooperation in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit andererseits, oder vielmehr die Konstruktion einer professionsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit in der Kooperation, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Dabei handelt es sich um eine geschlechterkritische Analyse, die die Verwobenheit von Professionalisierungsprozessen mit Geschlechterdynamiken am Beispiel Frühe Hilfen entlang von handlungsleitenden Orientierungen rekonstruiert und darauf basierend ein Modell zur Reformulierung des Professionalitätsverständnisses als ‚genderreflexive Professionalität in der multiprofessionellen Kooperation‘ anbietet.

Zur Bearbeitung dieses Forschungsgegenstands wird in Kapitel 2 der thematische Kontext durch die Reflexion von Multiprofessionalität in professionstheoretischen Ansätzen eröffnet. Dabei erfolgen semantische Bestimmungen zu Multiprofessionalität (2.1) sowie eine Suchbewegung durch verschiedene

Professionalisierungsansätze (2.2), die in die Vorstellung der für die Analyse multiprofessioneller Kooperationen anschlussfähigen Professionalisierungstheorie „System der Professionen“ (2.3) mündet. Im Anschluss werden Hindernisse, Bedingungen und Einflüsse auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit dargestellt (2.4), die mit Fokus auf ‚Naturwüchsigkeit‘ als Weiblichkeitskonzept (2.4.1), Autonomie in Organisationen (2.4.2), Professionskultur und Wissensproduktion (2.4.3) und Professionseigenes Wissen und Grenzbearbeitung (2.4.4) dargestellt werden. In Kapitel 3 wird der Einfluss geschlechtlicher Unterlegungen auf Professionalisierungsprozesse vertieft, indem geschlechterreflektierte Professionalisierungsprozesse für die multiprofessionelle Kooperation mit Gesundheitsberufen mit Fokus auf jeweils Soziale Arbeit (3.1) und relevante Gesundheitsberufe (3.2) dargestellt werden, bevor der Forschungsstand zu deren Kooperation im Kinderschutz aufgezeigt wird (3.3). In Kapitel 4 werden die das Untersuchungsfeld Frühe Hilfen konstituierenden multiprofessionellen Kooperationen dargelegt. Dazu wird nach einer kurzen Einführung in die Entstehung und Entwicklung des Feldes (4.1) das Hilfesystem erklärt (4.2) sowie verschiedene Kooperationsformen und institutionelle Anbindungen von Kooperationen (4.3) anhand von Netzwerken und Teams im Jugendamt (4.3.1) und Teams im Gesundheitswesen (4.3.2) vorgestellt. Es folgt eine Verortung der Profession Soziale Arbeit im Feld Frühe Hilfen, die anhand der Bestimmung ihrer Aufgaben in den Netzwerken und Teams Frühe Hilfen erfolgt (4.4) und in die Darstellung von Herausforderungen und Gelingensfaktoren für die professionsbezogene Positionierung Sozialer Arbeit (4.5) mündet.

Aus diesem thematischen Kontext heraus wird in Kapitel 5 das Forschungsdesiderat konkretisiert und die Notwendigkeit einer empirischen Untersuchung begründet. Deren methodischer Zugang sowie die Forschungspraxis wird in Kapitel 6 offengelegt, indem zunächst der Zugang zur qualitativ-rekonstruktiven Forschung für die Generierung handlungsleitender Orientierungen eröffnet wird (6.1). Im Anschluss wird der Gang der Untersuchung, also die Datenerhebung durch teilnehmende Beobachtungen (6.2.1) und Expert*inneninterviews (6.2.2) sowie Feldzugang und Sample (6.3) beschrieben. Nach der Erläuterung der Anwendung forschungsethischer Aspekte (6.4) wird die dokumentarische Methode der Interpretation zur Generierung handlungsleitender Orientierungen bei der professionsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation als Auswertungsmethode bestimmt (6.5).

Es folgt die Darstellung der mit diesem Forschungsdesign generierten empirischen Ergebnisse in Kapitel 7, die erklären, wovon die professionsbezogene Positionierung von Fachkräften Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation Frühe Hilfen orientiert wird (7.1–7.4). Nach der Zusammenfassung dieser Ergebnisse, die in eine sinngenetische Charakterisierung Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation als ‚begrenzt durchgesetzte feminisierte Profession‘ mündet (7.5), werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund des

thematischen Kontextes diskutiert (Kapitel 8). Dazu erfolgt erstens eine Anreicherung des Professionalisierungsdiskurses zu multiprofessioneller Kooperation um Machtgeschehen entlang von Geschlechterdynamiken (8.1) und zweitens eine Perspektivierung für Disziplin und Profession Soziale Arbeit im Modell einer ‚genderreflexiven Professionalität in der multiprofessionellen Kooperation‘ (8.2). Die Arbeit wird mit einem Fazit sowie empirischen und theoretischen Desiderata beschlossen (Kapitel 9).

2 Professionstheoretische Grundlagen: Multiprofessionalität in professionstheoretischen Ansätzen

Die folgenden Ausführungen werden zeigen, dass Ansätze zu Professionalisierungsprozessen in der Sozialen Arbeit vielfältig diskutiert werden und eine lange Tradition aufweisen. Die Implementierung von kooperativen Arbeitskontexten, beispielsweise im Kinderschutz, machen eine Perspektive auf Multiprofessionalität erforderlich. Die Aktualität der Debatte um Multiprofessionalität gründet laut Kaba-Schönstein und Kälble (2004) in zwei reziproken Tendenzen in Wissenschaft und Praxis, „[d]urch eine immer weiter zunehmende Differenzierung, Arbeitsteilung und Spezialisierung einerseits und durch die Notwendigkeit der Kooperation zwischen sich spezialisierenden Wissens- und Arbeitsformen andererseits“ (ebd.: 29). Für Fachkräfte der Sozialen Arbeit ist die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen in vielen Handlungsfeldern konstitutiv (vgl. Bauer 2018c: 727). Die professionsbezogene Positionierung Sozialer Arbeit in der Multiprofessionalität, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Für eine theoretische Rahmung dieses Gegenstands wird im Folgenden Multiprofessionalität zunächst begrifflich gefasst, indem die zugrundeliegenden Termini Profession, Professionalität und Professionalisierung sowie diverse Begriffe bestimmt werden, welche die Zusammenarbeit von Professionen und Disziplinen beschreiben. Anschließend werden Professionalisierungsansätze skizziert und mit Blick auf multiprofessionelle Kooperation reflektiert. Vertiefend wird dabei auf das „System der Professionen“ (Abbott 1988) eingegangen, das sich für die Analyse von kooperativen Arbeitskontexten als anschlussfähig herausstellen wird. Abschließend werden Hindernisse, Bedingungen und Einflüsse auf den Professionalisierungsprozess Sozialer Arbeit in multiprofessioneller Kooperation zusammengefasst.

2.1 Semantische Bestimmungen zu Multiprofessionalität

Um Professionalisierungsprozesse in der Kooperation von Fachkräften verschiedener Professionen empirisch zu untersuchen, wird im Folgenden eine Bestimmung von Begrifflichkeiten vorgenommen, die grundlegend sind für die Untersuchung. Gemeint sind damit erstens die dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit zugrundeliegenden Termini: Profession, Professionalisierung und Professionalität. Zweitens wird eine begriffliche Verortung vorgenommen, die anschlussfähig ist an die Untersuchung von Kooperationen zwischen Fachkräften verschiedener

Disziplinen und Professionen. Hierzu kursieren die verschiedenen Begriffe: Multi-, Inter-, Transdisziplinarität sowie Multi-, Inter- und Transprofessionalität.¹

Ehlert (2019) legt im Rahmen von geschlechtertheoretischen Überlegungen zum Professionalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit Bestimmungen zu den Termini Profession, Professionalität und Professionalisierung vor. Als Profession sind demnach solche Berufe zu bezeichnen, denen ein „gewisses Zuständigkeitsmonopol, Autorität und Macht“ (ebd.: 28) obliegt und die wissenschaftsbasiert und gemeinwohlorientiert arbeiten². Professionalisierung hingegen meint die professionelle Entwicklung von Fachkräften, Fachbereichen und Berufsgruppen hinsichtlich ihrer Professionalität, welche wiederum als „qualitativ hochwertige Arbeit“ (ebd.) beschrieben wird und damit das professionelle Handeln meint. An diesen Bestimmungen wird in dieser Untersuchung angeschlossen. Wie sich in Abschnitt 2.2 zeigen wird, werden diese Termini in unterschiedlichen Professionalisierungsansätzen unterschiedlich priorisiert. Beispielsweise wird im strukturtheoretischen Ansatz nach Oevermann (2016) stärker das professionelle Handeln, also die Professionalität zentral gesetzt, wohingegen im funktionalistischen Ansatz die Frage im Vordergrund steht ob ein Beruf entlang definierter Kategorien als Profession gelten kann (Parsons 1954).

Inwiefern Fachkräfte der Sozialen Arbeit wissenschaftsbasiert handeln, lässt sich entlang der spezifischen Verwobenheit von Profession und Disziplin aufzeigen. Der Terminus ‚Profession‘ beschreibt Merten (2021) zufolge ein Handlungssystem, der Terminus ‚Disziplin‘ hingegen ein Wissenssystem (vgl. ebd.), in welchem für die Profession notwendiges Wissen generiert, kommuniziert und evaluiert wird und Theorien gebildet werden (vgl. Becker-Lenz/Müller-Hermann 2013: 203). Profession und Disziplin Soziale Arbeit sind nicht also nicht voneinander entkoppelt, sondern vielmehr eng miteinander verzahnt. In der Disziplin generiertes Wissen wird in der Handlungspraxis fallspezifisch angewendet, ist also Voraussetzung für Professionalität, andererseits wird wissenschaftliches Wissen aus der Handlungspraxis heraus systematisiert. Die Differenzierung von ‚Profession‘ und ‚Disziplin‘ ist überdies entscheidend für diese Untersuchung, weil in den semantischen Bezügen zu Kooperationen sowohl auf Disziplinarität

-
- 1 Wie sich anhand des empirischen Materials zeigen wird, ist der Rekurs auf die diversen Begrifflichkeiten notwendig, denn professionelle Grenzen verlaufen nicht stringent, sondern ähnlich einer oszillierenden Bewegung zwischen Multi- und Transprofessionalität (vgl. Abschnitt 7.1.2; vgl. Sommer/Thiessen 2020)
 - 2 Im nächsten Abschnitt wird herausgearbeitet, dass unter Berücksichtigung verschiedener Professionalisierungsansätze die Konstitution von Professionen unterschiedlich ausgelegt wird und, dass für die Soziale Arbeit je nach Professionalisierungsansatz verschiedene Schlussfolgerungen dazu, ob sie als Profession zu bezeichnen ist oder nicht, gezogen werden. Die hier rezipierten Eigenschaften von Professionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich in den verschiedenen Ansätzen widerspiegeln (vgl. Abschnitt 2.2), insofern ansatzübergreifend sind und daher für eine grundlegende Bestimmung des Terminus ‚Profession‘ plausibel erscheinen.

als auch auf Professionalität Bezug genommen wird. Das führt zu der Bestimmung von im Diskurs um Kooperationen kursierenden Begrifflichkeiten Multi-, Inter-, Transdisziplinarität sowie Multi-, Inter- und Transprofessionalität.

Transdisziplinarität wird von Mittelstraß (2007) verstanden „als ein Forschungs- und Wissenschaftsprinzip [...], das überall dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird.“ (Mittelstraß 2007: 1; Auslassung E. S.) Der Autor schaltet die Begriffe der Trans- und Interdisziplinarität gleich (ebd.: 3) und präferiert dabei den Terminus der Transdisziplinarität als Auflösung der Grenzen zwischen den Disziplinen (vgl. Mittelstraß 2001).

Dieser Unterscheidung folgend, kann Transdisziplinarität zu Transprofessionalität übersetzt werden, wenn das professionelle Handeln fokussiert wird (vgl. Kampmeier 2008: 73; Wider 2013).³ Gemeint ist damit eine stellenweise Überschreitung von Professionsgrenzen, wo ein „miteinander Planen, miteinander Handeln“ (Kampmeier 2008: 74), also eine Grenzüberschreitung in der Handlungspraxis, notwendig wird.

Bauer (2018c) verweist darauf, dass die Begriffe ‚Multiprofessionalität‘ und ‚Interprofessionalität‘ im internationalen Diskurs durchaus berechtigt⁴ weitgehend synonym verwendet werden. Das differente Präfix verweist dennoch auf einen Unterschied, denn ‚inter‘ zeigt zu überbrückende Zwischenräume im Sinne von nötigen Verbindungen zwischen Professionen an, wohingegen ‚multi‘ eine Vielfalt von Sicht- und Handlungsweisen betont (vgl. ebd.: 731).

„Unter Multiprofessionalität (oder Interprofessionalität) lässt sich die gezielte Zusammenführung von Personen aus unterschiedlichen Berufsgruppen und Professionen fassen. Diese bringen eine jeweils spezifische Expertise, Wissensbestände und Kompetenzen in die Bearbeitung von Problemstellungen der alltäglichen Lebenspraxis ein, für die Menschen professionelle Hilfe und Unterstützung in Anspruch nehmen. Durch die gezielte Zusammenarbeit von professionell Tätigen sollen diese Problemstellungen umfassender und wirkungsvoller bearbeitet werden.“ (Bauer 2018c: 731)

3 Wider (2013) verwendet die Begriffe um Disziplinarität komplementär zu denen der Professionalität. Sie differenziert die Multidisziplinarität, in der Expertisen und Ergebnisse bei bestehenden Professionsgrenzen ausgetauscht und zur Verfügung gestellt werden, von der Interdisziplinarität, in der die Grenzen überschritten und gemeinsame Synthesen gebildet werden. Davon abgegrenzt wird in einem weiteren Schritt die Transdisziplinarität, in der die Grenzen zugunsten eines neuen theoretischen Rahmens gänzlich aufgelöst werden (vgl. ebd.).

4 Die Berechtigung ergibt sich daraus, dass sowohl das Präfix ‚inter‘ als auch ‚multi‘ die „Notwendigkeit der Verknüpfung von „unterschiedlichen Zugängen“ einerseits und der Verbindung der Vielfalt andererseits [betont]“ (Bauer 2018c: 731; Einfügung E. S.).

Bauer definiert Netzwerke im Bereich der Frühen Hilfen als Arbeitskontexte in denen multiprofessionell gearbeitet wird. Zweck ist die vielfältige und umfassende Unterstützung von (werdenden) Eltern durch die Einbindung verschiedener Institutionen und Hilfen (vgl. ebd.: 734), um der Bearbeitung komplexer Lebenssituationen der Adressat*innen gerecht zu werden. Dem liegt zugrunde, dass verschiedene Expertisen zu einer neuen Gesamtexpertise zusammengefügt werden. Voneinander abgegrenzte Kompetenzdomänen und Zuständigkeiten bleiben dabei dennoch erhalten⁵ (vgl. Bauer 2018d: 80).

Diesen Ausführungen folgend wird in dieser Untersuchung Multiprofessionalität als „arbeitsteilige[s] Erbringen sozialer Dienstleistungen“ (Bauer 2018c: 728; Einfügung E. S.) verstanden, wohingegen Transprofessionalität eine Überschreitung professioneller Grenzen andeutet. Der Begriff der Interprofessionalität wird aufgrund uneindeutiger Bestimmungen⁶ im Weiteren nicht verwendet.

2.2 Multiprofessionalität in Professionalisierungsansätzen

In diesem Abschnitt werden für die Soziale Arbeit häufig rezipierte Professionalisierungsansätze skizziert sowie reflektiert, inwiefern die verschiedenen Ansätze für die Untersuchung der professions- und geschlechtsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit in multiprofessioneller Kooperation anschlussfähig sind.

Die Professionsforschung in der Sozialen Arbeit folgt keinem einheitlichen Grundverständnis (vgl. Ehlert 2019: 31). Vielmehr lassen sich verschiedene Ansätze nachzeichnen, die unterschiedlichen konstituierenden Logiken von Professionalisierungsprozessen folgen. Es ist von einer Co-Existenz der verschiedenen Traditionslinien auszugehen (vgl. Becker-Lenz 2018: 66) aus denen je unterschiedliche Konsequenzen und Sichtweisen auf Soziale Arbeit als Profession resultieren. Die Diskussion darüber, ob Soziale Arbeit als Profession besteht, lässt sich auch oder insbesondere mit Fokussierung auf ihre Positionierung in der Kooperation mit anderen Fachkräften ergänzen.

-
- 5 Bauer stellt in ihrer empirischen Erhebung (teilnehmende Beobachtungen, Interviews, dokumentarische Methode) zu Aushandlungsprozessen in multiprofessionellen Kooperationen in psychiatrischen Einrichtungen fest, dass „[...] professionelle Differenzen als aushandlungsrelevante Positionsmarkierungen kaum in Erscheinung treten. Die Thematisierung professioneller Differenzen steht immer im Zusammenhang mit weiteren tätigkeitsbezogenen Differenzsetzungen: Dies sind insbesondere Rollen und Aufgaben, die Position in der formalen Hierarchie und der Grad der Fallverantwortung.“ (Bauer 2018b: 80)
 - 6 Die uneindeutige Verwendung ergibt sich aus verschiedenen semantischen Befunden, in denen Interprofessionalität einerseits in Transdisziplinarität (Mittelstraß 2007: 3), andererseits unter Multiprofessionalität gefasst wird (Bauer 2018c: 731). Interdisziplinarität, verstanden als Überschreitung professionsbezogener Grenzen in der Berufsbiografie (z. B. Sozialarbeiterin mit therapeutischer Ausbildung), hat in dieser Arbeit keine Relevanz.

Combe und Helsper (2016) differenzieren in der Einleitung zu ihrem Grundlagenwerk über Professionalisierung pädagogischer Arbeit vier Zugänge zu Professionalisierungsprozessen (vgl. 2016: 9 ff.). Die dort vorgenommene Systematisierung wird auch im Professionalisierungsdiskurs in der Sozialen Arbeit zitiert sowie professionsspezifisch reflektiert.

- Die interaktionistisch orientierte Betrachtung (vgl. Schütze 1992) fokussiert die detaillierte „Erschließung professioneller Bestimmungen“ (Combe/Helsper 2016: 11) im Rahmen eines gesellschaftlichen Auftrags vordergründig anhand der Paradoxien des professionellen Handelns und mündet in die Bezeichnung Sozialer Arbeit als „bescheidene Profession“ (Schütze 1992: 165), welche zwar über Antworten auf gesellschaftliche Problemstellungen verfügt, diese aber vor sich selbst, der Gesellschaft und der Klientel verschleiert (ebd.). Hier wird die intraprofessionelle Zusammenarbeit von Fachkräften, Adressat*innen, Segmenten und Institutionen der Sozialen Arbeit fokussiert (vgl. Wetterer 1993: 33), was damit nicht anschlussfähig ist, an die Betrachtung Sozialer Arbeit in Kooperation mit anderen Professionen, mitunter aus anderen Sektoren (z. B. Gesundheitswesen).
- Die funktional orientierte systemtheoretische Logik sieht Professionen als Agierende in voneinander getrennten gesellschaftlichen Funktionsbereichen, die versuchen, der Klientel im Zuge des Differenzproblems (z. B. Unterscheidung gut-böse) auf die ‚andere‘ Seite zu helfen (Luhmann 1984). Sie geht von Kategorien⁷ aus, die im Falle des Erfüllens einen Status als Profession versprechen (Parsons 1954; Ehlert 2011: 327; Stichweh 2016: 49; Dewe/Otto 2001: 41). Die Kategorien wurden von den sogenannten ‚old established professions‘ Medizin, Jura und Theologie abgeleitet (vgl. Müller 2012: 957). Soziale Arbeit findet in dieser Logik lediglich die Bezeichnung als ‚Semiprofession‘, weil sie den als notwendig erachteten Autonomieansprüchen nicht gerecht werden kann (vgl. ebd; Etzioni 1969). Außerdem fehlt laut Becker-Lenz (2018) eine berufsständische Organisationen, die über die Zulassung für die Berufspraxis entscheidet und für die eine Pflicht zur Mitgliedschaft besteht, sowie ein bindender Professionskodex⁸ (vgl. ebd.: 65 f.). Für die Analyse der professions-

7 „Seit Beginn der 1970er Jahre wird die Frage diskutiert, ob Soziale Arbeit den Kriterien einer klassischen Profession genüge: spezielle Expertise, akademische Ausbildung, abgegrenzte Kompetenzdomäne, Betreuung mit Aufgaben von grundlegender Bedeutung, Autonomie in der Berufsausübung und große Entscheidungsspielräume, Selbstkontrolle und Interessenvertretung durch Berufsverbände, kodifizierter beruflicher Ethos.“ (Ehlert 2011: 327 unter Verweis auf; Parsons 1954) Auch im Verlauf dieser Arbeit wird die Passung des funktionalistischen Professionalisierungsansatzes unter Bedingungen des 21. Jahrhunderts reflektiert.

8 Becker-Lenz (2018) ordnet der Sozialen Arbeit eine Berufsethik zu, die sich an Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit orientiert. Er erkennt allerdings keine eindeutige berufsethische Grundhaltung bei den Fachkräften Sozialer Arbeit (vgl. ebd.: 79).

bezogenen Positionierung Sozialer Arbeit in multiprofessioneller Kooperation ist der funktionalistische Ansatz nicht hilfreich, weil er von überschneidungsfreien Zuständigkeiten in definierten Funktionsbereichen ausgeht. Multiprofessionalität als Kooperation verschiedener Professionen auf ein gemeinsames Ziel hin ist hiermit nicht erfassbar. Dennoch kann dieser Ansatz in der Analyse der Kooperation mit ‚old established professions‘ nicht außer Acht gelassen werden, weil sich darin deren Leitcharakter dokumentiert (vgl. Bauer 2014).

- Die strukturtheoretische Sicht auf Professionalisierung nach Oevermann (2016) grenzt sich von der reinen Titulierung als Profession anhand eines kategoriengeleiteten Systems ab. Hier steht das professionelle Handeln als konstituierendes Merkmal von Professionen im Mittelpunkt. Berücksichtigt wird das etwaige Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichem Auftrag und Individualität der Klientel. Ausschlaggebend ist ein „fallspezifisches Vorgehen auf der Basis einer Berufsethik“ (Müller-Hermann et al. 2018: 2) im Gegensatz zur standardisierten Fallbearbeitung. Laut Becker-Lenz und Müller (2009) ist die strukturtheoretische Sicht nach Oevermann, neben der interaktionstheoretischen Sicht nach Schütze, die am meisten diskutierte Professionalisierungstheorie in der Sozialen Arbeit (vgl. ebd.: 49). Sie beinhaltet Hinweise für die Konstitution professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit, bietet für die Analyse von multiprofessioneller Kooperation jedoch keine Anhaltspunkte. Dennoch ist die Fokussierung auf individuelles Fallverstehen in Kombination mit professionseigenen Wissensbeständen ein Hinweis, der auf unterschiedliche Positionierungen von Professionen in der Kooperation hindeuten kann.
- Die machttheoretische Herangehensweise (Abbott 1988; Daheim 1992) repräsentiert und fokussiert das Verhältnis von verschiedenen Professionen zueinander vor dem Hintergrund eindeutiger Zuständigkeiten. Sie setzt sich, ähnlich der strukturtheoretischen Logik (s. o.), einer rein statischen Bezeichnung als Profession entgegen und macht Veränderungsprozesse in der Kooperation der Professionen relevant (vgl. Wetterer 2002). Hier bietet sich die Möglichkeit für die Untersuchung der professionsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit in der multiprofessionellen Kooperation, speziell in sich entwickelnden Arbeitsfeldern (z. B. Frühe Hilfen).

Für eine Untersuchung der professionsbezogenen Positionierung in multiprofessionellen Kooperationen bieten die funktionalistischen, interaktionistischen und strukturtheoretischen Professionalisierungstheorien lediglich Anregungen. Sie kann allerdings im Anschluss an die machttheoretische Herangehensweise analysiert werden. Daher folgt eine ausführliche Darstellung im nächsten Abschnitt.

Diesen Abschnitt schließend soll darauf verwiesen werden, dass die Anschlussfähigkeit der dargestellten, häufig rezipierten professionstheoretischen

Ansätze an Herausforderungen des 21. Jahrhunderts durchaus infrage gestellt werden kann. Die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ist geprägt von Wandlungsprozessen hin zu einem wachsenden Bewusstsein über komplexe Dynamiken sozialer Probleme (vgl. Zängl 2015: 105), die Fachkräfte verschiedener Professionen vor neue Herausforderungen stellen (vgl. Borrmann/Fedke/Thiessen 2019: 3). Dieses Bewusstsein macht kooperative Bewältigungsformen erforderlich, welche, wie bereits erwähnt, mit den dargestellten Professionalisierungsansätzen nur bedingt erklärbar sind.⁹ Auch aus dieser Perspektive heraus ist das ‚System der Professionen‘ als Professionalisierungstheorie hervorzuheben, die das größte Potenzial für die Einbindung komplexer, sich wandelnder Gefüge in wissenschaftlichen Analysen ermöglicht.

2.3 Professionelles Handeln im „System der Professionen“

Im Folgenden wird das „System der Professionen“¹⁰ (Abbott 1988) vorgestellt, das sich insbesondere für die Analyse von Professionalisierungsprozessen im Kontakt mit anderen Professionen in dynamischen Arbeitsfeldern eignet. Anhand des Modells lässt sich erklären, wie sich Professionen gegenseitig beeinflussen, weshalb sie scheitern, sich unterordnen, abhängig werden oder gar verschwinden, aber auch weshalb sie entstehen, sich aufteilen, sich vereinen oder sich angliedern (vgl. Abbott 1988, xiii). Das System der Professionen ermöglicht eine handlungsorientierte Sichtweise, im Gegensatz zum Versuch, einen Idealtypus von Profession – z. B. eine allgemeingültige Definition – zu finden (vgl. ebd.: 315 ff.). Abbott liefert für die Frage nach professionellem Handeln in der multiprofessionellen Kooperation passende Überlegungen. Er stellt drei Grundannahmen an:

Erstens definiert er die Aufgaben, also die Handlungspraxis als Kern der Professionalisierung (ebd.). Die Aufgaben, die einer Profession zugeschrieben werden, sind dabei nicht beständig, sie unterliegen einer dauernden Aushandlung mit anderen Professionen (vgl. ebd.: 35).

„We must [...] examine the tasks of professions, the groups that carry them out, and the changing links that bind one to the other“ (ebd., 35).

9 Zu prüfen wäre auch, in welchem Ausmaß diese Entwicklung die jeweiligen Professionen trifft. Für die Soziale Arbeit sind kooperative Arbeitskontexte nahezu gewöhnlich, wohingegen sie für die ‚old established professions‘ Medizin oder Jura eine Neuerung darstellen, die dort ungleich höhere Professionalisierungsanforderung im Umgang mit dem sozialen Wandel implizieren dürften.

10 Übersetzt aus dem Englischen, „The system of professions“ (Abbott 1988).

3 Geschlechterreflektierte Professionalisierungsprozesse für die multiprofessionelle Kooperation mit Gesundheitsberufen

Für die Untersuchung der professionsbezogenen Positionierung Sozialer Arbeit ist, wie in den vorausgehenden Kapiteln theoretisch begründet wurde, die Verschränkung von Professionalisierung und Geschlecht entscheidend. Ehlert (2018) beschreibt diesen Befund folgendermaßen:

„Professionalisierungsprozesse sind in Geschichte und Gegenwart mit Geschlechterfragen verbunden, eine Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen und den kulturellen Symbolisierungen von Geschlechterdifferenzen ist dementsprechend grundlegend für ihr Verständnis.“ (ebd.: 197)

Es ist also davon auszugehen, dass historische Einflüsse nachhaltig auf die gegenwärtige berufliche Praxis wirken (vgl. Maurer 2001: 1601). Da Professionalisierungsprozesse insbesondere in der Kooperation mit anderen Berufen und Professionen – in einem ‚System der Professionen‘ – stattfinden, werden folgend Professionalisierungsprozesse nachgezeichnet, die in der multiprofessionellen Kooperation mit Fachkräften der Sozialen Arbeit relevant werden. Dazu wird zunächst der Fokus auf die Soziale Arbeit selbst gelegt. Weil geschlechtsbezogene Einflüsse besonders bei verschiedenen Akteur*innen aus dem Gesundheitswesen sichtbar gemacht werden konnten, werden danach die Medizin sowie Gesundheitsfachberufe (Pflege und Hebammen) dargestellt. Fokussiert werden jeweils die historische Entwicklung und Auswirkungen der organisationalen Eingebundenheit mit geschlechterreflexiver Perspektive.

3.1 Soziale Arbeit

In diesem Abschnitt wird das Labeling der Sozialen Arbeit als feminisierte Profession anhand von historischen Bezügen zur beruflichen Bildung Sozialer Arbeit und den Verschränkungen mit emanzipatorischen Bestrebungen von Frauen hergeleitet.²⁰

20 In dieser Arbeit wird der Fokus ausschließlich auf Aspekte gelegt, die eine Feminisierung Sozialer Arbeit begründen. Folglich wird keine umfassende Darstellung der historischen

Die Verschränkung der Professionalisierung Sozialer Arbeit mit Geschlechterfragen zeigt sich bereits in den frühen Qualifizierungsbestrebungen sozialer Dienste – in der Entwicklung der beruflichen Bildung Sozialer Arbeit. Hering (2022) verortet die zunehmende Entwicklung von „Armenpflege und freier Liebestätigkeit [...] zu einem Arbeitsfeld der Frauenbewegung“ (ebd.: 263) am Ende des 19. Jahrhunderts. Die dafür erforderliche Ausbildung der (bürgerlichen) Frauen, welche bis dato ehrenamtlich caritative Hilfen leisteten, erfolgte ab 1893 in Ausbildungskursen des Vereins der „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“ (Braches-Chyrek 2013: 222).²¹ Diese Möglichkeit der beruflichen Qualifikation kann als Übergang von ehrenamtlicher zur „professionellen Sozialen Arbeit“ (ebd.: 224) verstanden werden und weist eine geschlechtsspezifische Konstitution auf für die überwiegend Frauen ausgebildet wurden²². Im Jahr 1905 wurde in Hannover die erste soziale Frauenschule eröffnet. Weitere Standorte folgten. Die Frauenschulen wurden meist durch kirchliche Träger finanziert. Die erste nichtkonfessionelle Soziale Frauenschule wurde von Alice Salomon, in Zusammenarbeit mit dem Pestalozzi-Fröbel-Haus, etabliert (vgl. Braches-Chyrek i. E.).

Entwicklung Sozialer Arbeit vorgelegt. Umfassende Aufarbeitungen der Geschichte der Sozialen Arbeit sind u. a. zu finden in: Wendt 2017; Amthor 2003; Braches-Chyrek 2013. Gleichzeitig gibt es komprimierte und anschauliche Zusammenfassungen zur historischen Entwicklung der Sozialen Arbeit: Wendt 2020; Müller 2017; Hering/Münchmeier 2014; Amthor 2016.

- 21 Auch wenn sich diese Ausbildung auf Frauen und Mädchen beschränkte, wurden auch Männer für die Wohlfahrtspflege qualifiziert (vgl. Braches-Chyrek i. E.). Demzufolge weist die Genese der Profession Soziale Arbeit auch männliche Traditionen auf. „Für Männer wurden ab 1919 „Jugendpflegeschulen“, wie bspw. in Berlin oder als „Sozialpolitisches Seminar. Wohlfahrtsschule und Wirtschaftsschule für Männer“ (1925) eingerichtet.“ (ebd.) „[Die] berufliche Arbeit von Diakonen, Armenpflegern, Armenvögten und Missionaren in der Kranken-, Säuglings- und Kinderpflege [ist überdies] über viele Jahrhunderte belegt“ (ebd.; Einfügung E. S.), allerdings geht der Diskurs um Abwertungstendenzen gegenüber der ‚Semi-profession‘ Soziale Arbeit mit Attribuierungen zu Weiblichkeit einher (vgl. Abschnitt 2.4.1) und schlägt sich nachhaltig in einer vertikalen Segregation als weiblich konnotierte Profession unter männlicher Leitung in Praxis und Wissenschaft nieder (vgl. Bütow 2016: 29; vgl. Ehlert 2019: 23 ff.). Folglich ist die Fokussierung der Feminisierung Sozialer Arbeit auch im historischen Kontext notwendig, um Professionalisierungsprozesse umfassender zu analysieren.
- 22 Hering (2022) benennt wie Braches-Chyrek (vgl. Fußnote 21) auch männliche Traditionen in der beruflichen Qualifikation für die Wohlfahrtspflege. Sie geht dazu auf „die Jugendbewegung als eine Männergemeinschaft“ (ebd.: 264) ein in der sich vereinzelt Frauen etablieren konnten. Die Gegenüberstellung von 35 staatlich anerkannten sozialen Frauenschulen mit einer Ausbildungsstätte für männliche Sozialbeamte impliziert für die 1920er Jahre eine Segregation entlang von Geschlechterkonstruktionen, die sich im Verhältnis von praktisch tätigen Fürsorgerinnen und den administrativ tätigen männlichen Sozialbeamten ausdrücken (vgl. ebd.).

Alice Salomon nimmt als eine der Begründerinnen der Profession eine Schlüsselposition bei der Professionalisierung Sozialer Arbeit in Deutschland ein. Salomon sah Allen (2000) zufolge ihre Berufung für die Soziale Arbeit in ihrer Kulturaufgabe begründet. Nachdem ihr – als eine der ersten Frauen in Deutschland – der Doktorgrad verliehen wurde, verschrieb sie sich gänzlich dieser beruflichen Tätigkeit (vgl. ebd.: 291 f.). Die disziplinäre und professionelle Weiterentwicklung Sozialer Arbeit war ihr ständiges und grundlegendes Anliegen, mit dem Fokus auf eine „[funktionale] Stärkung politischer Partizipation, um die Profession und Disziplin Soziale Arbeit zu formen, die sich an wissenschaftlichen Theorien und Methoden orientiert“ (Braches-Chyrek 2013: 222; Einfügung E. S.). Alice Salomon reflektierte das Verhältnis von Theorie und Praxis vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen mit dem Ziel, „die Aufmerksamkeit der Regierungen und öffentlichen Körperschaften auf die Bedeutung von Sozialer Arbeit zu lenken, um ein neues Gefühl der sozialen Verpflichtung zu erzeugen“ (ebd.). Damit betonte Salomon zentrale Anliegen zur Professionalisierung Sozialer Arbeit durch wissenschaftliche Weiterbildung und Stärkung der Profession die für die akademisierte Handlungswissenschaft Soziale Arbeit (Staub-Bernasconi 2018) bis heute gültig sind.

Salomon betont soziale Dienstleistungen als Kulturaufgabe, für die Frauen besonders begabt seien (vgl. Hering 2022: 264 mit Verweis auf Salomon 1931: 313). Auf eine so geartete ‚naturegegebene‘ Eignung von Frauen (vgl. dazu auch Abschnitt 2.4.1) verweist auch die viel zitierte ‚Geistige Mütterlichkeit‘²³ (vgl. Sachße 2003; vgl. Maurer 2001: 1599, 2003). Diese war ein Argument der frühen Feministinnen für außerhäusliche Tätigkeit, und auch die Ausbildungsinhalte in den Mädchen- und Frauenschulen waren unter anderem auf häusliche und erzieherische Aufgaben ausgerichtet. Jedoch waren diese Bildungsorte auch immer so strukturiert, dass soziale Themen vor dem Hintergrund politischer und gesamtgesellschaftlicher Problemlagen diskutiert wurden, wozu Wissensbestände aus anderen Disziplinen, den sogenannten Bezugswissenschaften (z. B. Recht, Ökonomie, Sozialwissenschaft, Medizin, Psychologie; vgl. Braches-Chyrek 2013: 229 ff.)

23 In Texten zur ‚Geistigen Mütterlichkeit‘, werden Frauen naturegegebene Eigenschaften zugeschrieben, unabhängig davon, ob sie biologisch Mutter sind oder nicht. Diese Zuschreibungen bringen einerseits Nachteile mit sich, weil das Handlungsspektrum der Frauen auf Tätigkeiten beschränkt wird, die mit Mütterlichkeit in Verbindung gebracht werden (z. B. Fürsorge für Kinder und Familie). Andererseits war die Berufung auf ‚Geistige Mütterlichkeit‘ ein Instrument für Frauen, um sich Zugang zu der Männern vorbehaltenen öffentlichen Sphäre zu eröffnen: „Ausgestattet mit ‚Geistiger Mütterlichkeit‘ konnten Frauen die Sphären der außerhäuslichen Ökonomie, der Wissenschaft und der Politik betreten, ohne allzu sehr in den Verdacht zu geraten, damit ihre ‚Weiblichkeit‘ aufzugeben. [...] Sie konnte mit dieser Selbstbeschränkung auf eine quasi in den Staat hinein verlängerte ‚Weibliche Sphäre‘ gleichzeitig die Konkurrenz-Ängste der Männer besänftigen.“ (Maurer 2003: 263, Auslassung E. S.)

herangezogen und vertieft wurden.²⁴ Der Horizont der Lernenden wurde also über Bezüge zu häuslichen und erzieherischen Tätigkeiten hinaus erweitert (vgl. Allen 2000: 317). Ziel der auszubildenden Frauen und Mädchen war es, ihr berufliches und politisches Feld auszuweiten und die volle politische Partizipation zu erlangen (vgl. Allen 2000: 329).

„Ausgestattet mit ‚Geistiger Mütterlichkeit‘ konnten Frauen die Sphären der außerhäuslichen Ökonomie, der Wissenschaft und der Politik betreten, ohne allzu sehr in den Verdacht zu geraten, damit ihre ‚Weiblichkeit‘ aufzugeben. [...] Sie konnte mit dieser Selbstbeschränkung auf eine quasi in den Staat hinein verlängerte ‚Weibliche Sphäre‘ gleichzeitig die Konkurrenz-Ängste der Männer besänftigen.“ (Maurer 2003: 263; Auslassung E. S.)

Züchner und Cloos (2012) resümieren dazu die Entstehung der Sozialen Arbeit aus einer ehrenamtlichen, caritativen Dienstleistung heraus, als „nicht-intendiertes Projekt der bürgerlichen Frauenbewegung“ (ebd.: 945). Dieses Projekt wurde während des Nationalsozialismus limitiert indem „der Emanzipationsprozess der Frau gestoppt und ein mutterzentriertes, familiengebundenes Frauenbild verordnet [wurde].“ (Hering 2022: 265; Einfügung E. S.) Ausbildungsstandards wurden abgebaut und die Soziale Arbeit unterlag der nationalsozialistischen Ideologie unter der die Fachkräfte an der Erfüllung rassistischer Ziele der Partei beteiligt waren (vgl. ebd.: 265 f.). Nach dem Ende des NS-Regimes waren es explizit weibliche Akteur*innen, die eine „demokratisch orientierte“ (Maurer 2022: 266 f.) Soziale Arbeit anregten, welche bis in die Gegenwart Bedeutung hat (Oehler 2018a)²⁵.

Die Verschränkung von Entstehung und Entwicklung der Profession Soziale Arbeit mit Geschlechterfragen ist, wie bis hier hin deutlich wurde, hinlänglich bewiesen und sie ist auch gegenwärtig inhärent und sichtbar, wie exemplarisch aus der Untersuchung von Motivlagen Studierender der Sozialen Arbeit hervorgeht:

„Soziale Arbeit ist von Bildern von Helfen und Mitmenschlichkeit geprägt, und tatsächlich berichten Studierende in den ersten Semestern, dass sie diesen Beruf ergreifen, weil sie „mit Menschen“ arbeiten wollen und ihnen helfen möchten. Fürsorglichkeit, Helfen, Mitmenschlichkeit sind aber Eigenschaften, die gesellschaftlich bisher eher weitgehend „weiblich“ konnotiert sind, was z. T. erklärt, warum so wenige Männer diesen Studiengang wählen.“ (Rerrich 2010: 100)

24 Die Bezugswissenschaften sind auch nach der Entwicklung und der zunehmenden etablierten, aber noch nicht umfänglich anerkannten Wissenschaft Soziale Arbeit (Anerkennung fehlt z. B. in Forschungsförderprogrammen wie der DFG) wesentliche Bezugsquellen für die Handlungswissenschaft Soziale Arbeit (vgl. Borrmann et al. 2021: 983). Sie sind als Quelle für „[e]rweitertes Gegenstands- und Erklärungswissen der Sozialen Arbeit“ (DGSA 2016: 5) im Kerncurriculum der DGSA aufgeführt.

25 Eine ausführliche Darstellung geschlechterreflexiver historischer Perspektiven für Soziale Arbeit nach 1945 stellt Maurer (2022) zur Verfügung.